

Bezugspreis

Die Halle vierteljährlich 2,50 M., bei...
einmonatlich 1 M., einwöchentlich 2 M.,
einmalig 1 M., ansehnliche Zustellungs-
gebühren. Bestellungen werden von allen
Nachspolungstellen angenommen.
Nr. 6638 des amtl. Zeit.-Verz.
Für die Redaktion verantwortlich:
S. B. Max Scharre in Halle.

Saale-Zeitung.

Anzeigen
werden die Spaltenzettel oder deren
Raum mit 20 Pf., solche aus Halle mit
15 Pf. berechnet und in der Expedition, auf
von unsern Annoncenstellen und allen
Annoncen-Expeditionen angenommen.
Retamen die Zeile 60 Pf.
Erscheint wöchentlich fünfmal;
Sonntags und Montags einmal,
sonst zweimal täglich.
(Der Abdruck unserer Original-Artikel
ist nicht gestattet.)

Redaktions-Expedition Nr. 2332. - Expedition Nr. 176.

Vierteiljährlicher Jahrgang.

Nr. 314.

Halle a. d. Saale, Sonntag, den 8. Juli

1900.

Bestellungen

auf die Saale-Zeitung für das laufende Viertel-
jahr werden von allen Nachspolungstellen, in Halle von
der unterzeichneten Expedition und den bekannten An-
gabestellen, unangesehrt angenommen. Die Expedition.

Die Börsen- und Industriekrise in Russland.

Unter dieser Überschrift wird dem in Berlin erscheinenden
„Russisch-Deutschen Voten“ folgendes geschrieben:
Der Geldmarkt, welcher im Herbst vorigen Jahres sich
stark geltend gemacht hatte, wird leider auch in diesem Jahre
von unserer Handelswelt schwer empfunden. Trotz der vom
Finanzministerium ergriffenen Maßregeln, über die f. B. in
den Spalten des „Russisch-Deutschen Voten“ berichtet worden
ist, trotz der seitens der Banken vorgenommenen Ermäßigung
des Diskontsatzes, leiden noch sehr viele Firmen unter der
eingetretenen Geldverknappung. Nach den Angaben des „Wacht.
Dn.“ liegt man in den dortigen Kaufmannskreisen föhlig über
die Schwierigkeiten, die bei Regulierung von Baarangelegenheiten
entstehen. Die meisten Wechsel kommen aus dem inneren
Governmenten Russlands protestiert zurück. Das Loos der
Wartfauer Kaufleute (speziell die Petersburger, Moskauer und
sonstigen Unternehmer, die ihre Waren gegen Akzept oder
offenen Kredit verkaufen.

Gegenwärtig sieht es auf der Börse aus: düstere Gesichter
verfolgen nervös das Sinken der Dividendenpapiere, und die
Zeitungen bringen fast in jeder Nummer aus den verschieden-
sten Punkten unseres riesigen Vaterlandes neue Nachrichten
über erfolgte Zahlungseinstellungen. So hat beispielsweise im
vorigen Monat eine große Firma, die Aktiengesellschaft für
Baumwollen-Manufaktur von S. E. Bari in Lodz, deren Passiva
mehr als 4 1/2 Millionen Rubel betragen, ihre Zahlungen ein-
gestellt; zu ihr gehört sich eine der gedächtesten und ältesten
unserer Firmen, die Gesellschaft der Zintenschloßchen. Zu-
sammanfaßt normaler Weise man sich, wenn deren Gesamt-
schulden ungefähr 2 Millionen Rubel betragen. Die Ursache
der Zahlungseinstellungen dieser beiden Firmen finden wir in
den Verlusten durch ausländische Käufer. Ferner sanken in
Warschau der Großindustrielle S. Ulanowski, in Moskau das
Handelshaus Moritz Palm & Co., als dessen Gläubiger haupt-
sächlich die Vertreter großer Metallfabriken zu verzeichnen sind.
In Petersburg erklärten sich in kurzer Zeit zwei Bankgeschäfte,
Nikitin und A. Kuntzow, für zahlungsunfähig. Der Sturz des
letzteren bewirkte an der Börse, die völlige Mangel an Nach-
frage und eifrigem Angebot, ein schnelles Sinken vieler und
zwar der gangbarsten Dividendenpapiere.

Wir lassen hier eine Zusammenfassung der Aktienkurse vom
29. April (12. Mai) und 31. Mai (13. Juni) folgen: dieselbe
kenntlich mit größter Aufmerksamkeit den bedeutenden Wä-
gung, den die beim Publikum beliebtesten Dividendenpapiere im
vergangenen Monat erleben hatten.

Table with 4 columns: Aktien, 29. April 1900, 31. Mai 1900, Differenz. Rows include Russische Bank für auswärtigen Handel, Russisch-Oberländische Bank, etc.

Table with 4 columns: Aktien, 29. April 1900, 31. Mai 1900, Differenz. Rows include St. Petersburgs internationale Handelsbank, St. Petersburgs Diskontobank, etc.

Diese Tabelle bekundet, daß im verfloffenen Monat die Aktien
der Banken und Metallfabriken am meisten gelitten haben,
während für die Nachschwerkzeuge sogar eine Preiserhöhung zu
verzeichnen ist. Unwillkürlich legt man sich die Frage vor, ob
jener starke Wäigung auf gesundem Boden beruht und worin
das Weiden der Börsen- und Industriekrise besteht.

Diese beste Antwort auf diese Frage, wenn auch keineswegs
eine erschöpfende, finden wir in dem vor Kurzem erschienenen
Artikel des früheren Professors C. S. Ananjew, betitelt „Die
Geldkrise“. Ananjew sieht den Grund der gegenwärtigen
Verhältnisse darin, daß in letzter Zeit auf großen Umfange
berechnete Unternehmungen ohne ausreichende Wirtschaftsalten
ins Leben gerufen wurden, die sich ganz auf den Bestand der
Banken verlassen und durch die Produktion von morgen die
Ausgaben von heute zu decken suchten. Dieses Verfahren, das
bei günstiger Konjunktur Anwendung finden kann, wird bei der
geringsten Wäigung und Kreditstichung für verhängnisvolle Unter-
nehmungen nicht ohne nachteilige Folgen bleiben.

„Wir bei sich oft die Gelegenheit“, schreibt Ananjew, „bleibe
Unternehmungen zu beobachten, und ich kann folgendes Schema
ihrer Entstehung geben. Einige Personen besitzen ein Kapital
von 200.000 Rubel. Zur Errichtung der Fabrik sind 500.000
Rubel erforderlich. Sie werden folgendermaßen beschafft. Man
schreibt die Statuten nieder und schickt sie zur Genehmigung ins
Ministerium. Die Statuten werden genehmigt, aber mit
der Bedingung, daß die Gesellschaft ihre Tätigkeit erst in dem
Augenblicke beginnt, wo sie das Aktienkapital bei der Reichsbank
ausgeliehen haben wird. Die Gründer wenden sich an eine be-
liebige Bank und bitten, den fehlenden Betrag von 300.000
Rubel ihnen auf einen Tag zu leihen.
Das Aktienkapital ist also „ausgetrieben“. Man empfängt
dafür eine Bescheinigung von der Reichsbank und telegraphiert

an den Minister. Die Gründer dürfen nunmehr eine Ver-
sammlung einberufen und einen Vorstand wählen, welcher be-
auftragt wird, das Grundkapital bei der Reichsbank abzugeben.
Dieselbe Bank, die es eingezahlt, empfängt es zurück. Jetzt
bestimmen die Aktienbesitzer, die gleichzeitig auch die Gründer
sind, bei einer Bank auf ihre Aktien ein Darlehen, sagen wir,
im Betrage von 40 Proz. Neue 200.000 Rubel entstehen, auf
diese Weise die Gründer können die nötigen Maschinen ein-
kaufen und dabei ebenfalls bei der ausländischen Fabrik einen
Kredit von 100.000 Rubel in Anspruch nehmen. Ferner ist
die Möglichkeit vorhanden, den Zucker der fünfjährigen Campaigne
zu verkaufen, auf 100.000 Rubel eine Anzahlung von 100.000
Rubel zu verlangen und diese Summe den Landwirthen als
Vorkauf auf die Zuckerernte zu zahlen. Auf diese Weise hat
der Besitzer einer Fabrik von den erforderlichen 500.000 Rubeln
in Wirklichkeit nur 200.000 Rubel. Das übrige ist alles ge-
liehen.“

Ananjew hat als Beispiel die Entstehung einer Zucker-
fabrik gewählt, aber genau nach diesem Schema sind neuer-
dings viele Unternehmungen auch auf anderen Gebieten ge-
gründet worden. Diese Vorgänge beweisen mit der größten
Klarheit, welche innige Verbindung seit den letzten Jahren
zwischen den industriellen Unternehmungen und den Banken
besteht. Die Verbindung erklärt auch die oben erwähnte Wä-
gung, daß das Sinken der Aktien industrieller Unternehmungen
von dem Sinken der Bankpapiere begleitet ist. Die Börse
legt voraus, daß das Scheitern eines industriellen Unter-
nehmens auch für die Grundkapitalien der Banken gefahr-
drohend werden muß, da dieselben an vielen industriellen
Unternehmungen als Aktionäre beteiligt sind. Und daß die
Metallindustrie sich scheitern erleiden muß, unterliegt nach der
Meinung des großen Publikums keinem Zweifel, weil sie ihre
Aktien fast ausschließlich auf den Markt wirft, weil die Zahl der
Unternehmungen und die Produktionskraft stark gestiegen ist,
hohe Preise für Feinmetalle bestehen und ein großer Geld-
mangel herrscht. Diese Ansicht des Publikums findet auch an
der Börse Zustimmung. Herrschen aber wirklich solche Ver-
hältnisse in der Metallindustrie? Die „Wacht. Dn.“
kommen bei Erörterung der Frage zu dem Schluß, daß trotz
aller ungünstigen Bedingungen, die eine gesunde Entwicklung
der Metallindustrie hemmen, auch dieser Industriezweig
produktiv betrieben werden kann. Als Schlag für solche Be-
hauptung führt die Zeitung an, daß die Kolomonische
Maschinenfabrik das Jahr 1899 ihren Aktionären
12 1/2 Prozent, die Verwaltung der Brjanskischen Fabrik sogar
20 Prozent Dividende zahlen will. Dabei wollen wir be-
merken, daß die Aktien der Brjanskischen Fabrik, wie aus der
oben angeführten Tabelle ersichtlich, im vergangenen Monat
um 98 Rubel gesunken sind. Und das angesichts einer
Dividende von 20 Prozent! Diese Erscheinung kann nicht
anders erklärt werden, als durch den Umstand, daß die
Brjanskische Fabrik in früheren Jahren mehr als 30 Prozent
Dividende gezahlt hat. Allein das Vorhandensein einer
Dividende von 12 und 20 Prozent gestattet noch keineswegs
den Schluß auf eine industrielle Krise. „Nurjija“ bemerkt,
daß, wenn ein Ausländer die Nachricht von einer solchen
Dividende erfährt, er vor Freude vom Schlag getroffen würde.
Ein Blick auf den Kurszettel genügt, um die Lieberungung zu
gewinnen, daß wir uns nicht in einer allgemeinen industriellen
Krise befinden; die Preise einer überauswichtigen Zahl unserer
Dividendenpapiere stehen weit über pari, und das Weiden der

Regen und Sonnenschein.

Momentaufnahme aus dem Wädeloben von Armin Houat.
(Schnaplag: Ein sensationeller Kurort. Sechs Uhr früh.
Es regnet in Strömen, von den Platanen des Kurparks rührt
es ununterbrochen auf die umgehürzten Tische und Bänke.
Im Musikpavillon summieren einige Geiger schäftig ihre
Instrumente zum Fröhlichen. Die Terrasse des Kurhauses
ist leer. Der einzige Kellner liegt im Frack langgestreckt auf
dem Billardtisch und schnarcht den unterbrochenen Morgen schlaf
weiter. Es regnet und regnet. Um ein Viertel nach sechs
wird auf dem Dekan ein Regensturm sichtbar. Unter ihm
pöfcht durch die Platanen der gefährliche Major. Er erscheint
munter als Erster zum Morgenrauschen im Kurhaus. Das
Fröhlichste ist er von seiner Dienstzeit her gemacht und
hält sich davon auch durch den ärgsten Platzregen nicht ab-
halten.)
Der Major (gelangt auf die Terrasse, schüttelt sich wie ein
Fubel und gibt mächtig): „Fub, Fub — ich schüttle mich
kurwetter das! Nicht zum Aushalten mehr, dieser ewige
Regen. Man friert ja ganz durch dabei.“ (Bleibt mit
seinem Knie auf die Marquiseplatte eines Tisches.) „Kellner,
Kellner!“
Jean (der Kellner, schnarcht auf dem Billard ruhig weiter,
als gingen ihn die Stöße des Kurparks nichts an).
Major (flöpst stärker): „Heda, Kellner, meinen Kaffee,
aber recht heiß, denn ich bin ganz erstarrt — und sofort,
verstanden?“
Jean (erwacht allmählich und reibt sich mühselig die Augen):
„So friert ich einen da, — tut ja gerade, als wenn's
schon zwölf Uhr mittags wäre.“ Kömte bei so einem Wetter
auch lieber in den freien Regen?“ (Steht endlich auf und
mühselig schlaftrunken den Major.) „Sie wünschen?“
Major (verwirrt): „Mein Kaffee, ich fröhlichste schon zehn
Wochen lang Tag und Nacht in dieser miserablen Dube, und Sie
fragen mich so abern, was ich wünsche? Haben ich denn gefahren
Petroleum geföhlichst oder vorgelesen gar flüssigen Siegelack?
(Sau.) Einen Kaffee will ich haben, recht heiß, verstanden?

— und dunkel soll er sein, und dazu Zwieback und Butter!
Nun ist es Ihnen doch hoffentlich klar, was ich wünsche!“
Jean: „Etwas Butter wünschen Sie?“
Major (wütend): „Wenn Sie mir die allein bringen,
werde ich sie Ihnen an den Kopf. Nein, so was! Siehe ich
nun schon 70 Tage hier auf demselben Platz jeden Morgen —
und schließlich doch noch solchen Fragen ausgezigt zu sein!
Unglaublich!“
Jean (mit Seelenruhe): „Wiß Sie belibien einen weißen
Kaffee?“
Major (springt auf): „Bringen Sie grünen Kaffee oder
stochgelben oder sichschrotchen — was Sie wollen, nur bringen
Sie endlich irgend etwas, sonst reiße ich Ihnen die ganze
Schanddube über den Kopf zumachen.“
Jean (schleicht langsam zur Küche und brummt unterwegs):
„Als ob man es ihm von der Nase ablesen könnte, was er
haben möchte. (Zum Kuchenschrank.) Machen Sie einen Kaffee
zuerst für diesen Herrn.“
Kuchenschrank: „Soll er heiß sein?“
Jean: „Sie können sich etwas kalte Milch zugeben, mag
sich der Grobian grün und blau ärgern; ein Tinsdahl kriegt
man von ihm doch nicht.“ (Nimmt das Service und ver-
schüttet unterwegs die halbe Portion auf die Untertasse.)
Major (bleich): „Und das nennt man hier einen heißen
Kaffee?“
Jean (unterdrückt ernst): „Ja, wozu!“
Major: „So? Mit Dynamit sollte man die ganze
Schandwirtschaft in die Luft sprengen... (aspensisch)
Mein Kaffee — wo ist die Butter...?“
Jean (narr): „Was für Butter?“
Major (brüht heißer): „Eichentambutter, Tigerbutter
oder Walfischbutter — was weiß ich, was für Butter man
hier zu bemühen pflegt...“ Dabei ich denn keine Butter
bestellt?“
Jean (ruhig): „Belibien Sie in der That Butter bestellt
zu haben?“
Major (mit geschwellenen Adern): „Baden Sie sich fort,
Sie — Sie — sonst gefährdet ein Unglück ein lauberes Kur-
haus das, eine nette Dube, — mit Feuer und Schwert sollte
man Euch vertilgen, Canaille...“ (Würzt in den Regen hinaus,

nachdem er einen Warmortisch mit allem, was darauf stand
umgeworfen hat.)
Jean schleicht ruhig zum Billardtisch und zwei Minuten
später schnarcht er weiter.
(Nach acht Uhr. Auf der gedeckten Terrasse wird es
lebenziger. Einige ältere Damen schließen ihren Tee.
Kurzgehe wandeln in der Halle mürrisch auf und ab. Es
regnet ohne Unterbrechung. Herr Stern und Herr Blau
süßen abends an einem kleinen Tische und verzehren ihre
Frühstück.)
Herr Stern: „Heute ist es mit dem Morgen auch vorbei.
Wenn's so fort geht, daß das Wasser bis Norden mindestens
12 1/2 Grad unter Null.“
Herr Blau: „Alt und ich kam man bei dem Wetter
werden und unsere Wäde wägen in den Tisch. So bald
werden wir wohl nicht ins Freie hinauskommen.“
Herr Stern: „Denn ich habe eine Idee: Schlagen wir die
hiesige Bank „hiesigen“? Scharflich verumfängert, als fort-
während bildung in den Regen hinauszuhalten.“
Herr Blau: „Meinetwegen. Wie lange wollen wir aber
spielen?“
Herr Stern: „Lange habe ich allerdings nicht Zeit.
(Zieht die Uhr hervor.) Jetzt ist es halb acht, am sechzehnten
ist ich unbedingt abreisen, das Gesicht drängt...“ Also
ich siehe Ihnen vier Tage und dritthalb Stunden zur Ver-
fügung.“
Herr Blau (ruft dem Kellner zu): „Bringen Sie eine
Blaue Karte, Tafel, Kreide, Schwamm, Cognac, Cigaretten und
Streichholz — aber rasch, Herr Stern will in vier Tagen
verreisen.“
(Der Kellner bringt das Verlangte, die Herren setzen
sich zum Spiel, und Herr Blau gewinnt jede Partie
mit fabelhaftem Glück. Beim zweiten Anstehen macht Blau
wieder einen Neuzugler aus der Hinterbank und spielt dazu
den Puppen-Wäizer.)
Herr Stern (genüßlich nervös): „Merkwürdig, wie hübsch
Sie spielen können! Aber ich bitte mir's aus, entweder Sie

(Nachdruck verboten.)

angebliehen Krise, die die Börse jetzt durchmacht, besteht lediglich darin, daß angelegter der geringeren Einträglichkeit vieler unrentablerer Unternehmungen, die, nebenbei bemerkt, früher über den Durchschnitt rentierten, die Aktien derselben die Tendenz haben, auf den normalen Stand zu sinken. Es dürfen daher bei weitem nicht alle Aktien der Banken und der Metallindustrie in die Zahl der zweifelhafte Dividendenpapiere eingerechnet werden. Die im letzten Monat erfolgte Verschlechterung der Dividendenpapiere, die ohne Rücksicht auf Bonität stattfand, war für diejenigen von Schaden, die dieselben auf den Börsenmarkt hinanzuführen. Dem Publikum wäre ein großer Dienst erwiesen, wenn man es darüber aufgeklärt hätte, welche von den an der Börse kursierenden Papieren solch, welche untauglich sind. Damit wäre auch dem Kredit geholfen. Leider sind die in Anblik auf solche stehenden Mittel zur Erhaltung der Solvilität und Kreditfähigkeit der Industrien und Kaufleute sehr unzureichend, da wir nicht nur keine gut organisierten, sondern überhaupt gar keine dieser Zwecke dienenden Anstalten besitzen haben. In dem Mangel guter Anstalten sucht man sich unter bekannter Vorkenntnis Prof. Jansohn ein der Ursachen der den russischen Handel und der Industrie gemüßig zu schreibenden Krise. In dem Artikel: „Was braucht unser Handel?“ sagt Jansohn, daß bei allen Umschlüssen über die künftige Lage des Geldmarktes diese Seite der Frage völlig ignoriert werden, während sie gerade unsere größte Aufmerksamkeit verdienen, während die Zeit ist gekommen,“ spricht Jansohn, wenn man die Mittel zur Orientierung über die Kreditfähigkeit der Handelsfirmen ausbehalten. Unsere Handelskreise müssen alles Geschäft abschließen und nach dem Muster West-Europas Gesellschaften und Verbände, wie Kredit-Reform-Verband und Union pour sauvegarder des crédits, gründen. Wenn die Gründung solcher Gesellschaften und Verbände einerseits nur aus der Initiative der Kaufleute und Industriellen selbst hervorgehen kann, so liegt es andererseits der Regierung ob, der Gründung von privaten Anstalten, die natürlich unter einer gewissen Kontrolle stehen müssen, keinerlei Hindernisse in den Weg zu legen.“

Zum Schluss wollen wir noch die Mitteilung der Reichsbank erwähnen, wonach die im Herbst vorigen Jahres zu Gunsten des Geldmarktes ergangenen Maßnahmen, so wie auch die Erleichterung des Diskonts bei der Bank, nicht gehört, bis zum Schlusse dieses Jahres in Kraft bleiben werden.

Deutsches Reich.

Off- und Personalnachrichten.

Reichsgerichtsrath Wanderleben in Leipzig ist im Alter von 65 Jahren verstorben. Derselbe gehörte dem IV. Civilsenat des höchsten Gerichtshofs an.

Der amerikanische Schutzzoll

Die deutschen Schutzzöllner jetzt dazu dienen, um für ihre Befreiungen, gelegentlich für kommenden Handelsvertragsverhandlungen die Einfuhr nach Möglichkeit zu unterbinden, Propaganda zu machen. Es lassen sich die „Berl. N. Nachr.“, welche unter der Leitung des Herrn Krupp die Interessen der ebenfalls schutzzöllnerische Gesellsch. vertrittenden Großindustrie vertreten, aus Cincinnati folgendes, von der „Kreuzzeit.“ mit Befagen nachgedrucktes Votiv auf die Wirkungen, welche der Mac Kinley-Tarif auf die Industrie in Amerika gehabt hat, schreiben:

„Zweck des Mac Kinley-Tarifs war, der Bundesregierung die nötigen Einnahmen zu liefern und die Industrie zu fördern. Letztere Aufgabe hat der Tarif in überaus hohem Maße gelöst. Bündlich erwiderten die durch ihn geschaffenen hohen Eingangszölle außerordentlich die Einfuhr ausländischer Fabrikate. Dadurch wurde das ungeheure Gebiet des inländischen Marktes der Landesindustrie nutzbarer gemacht. Letztere ergiebt denn auch die über die behobene Gesundheit und arbeitete mit höchstem Eifer. Geschäftliche Fortschritt wurden wieder in Tätigkeit gesetzt, überall wurden neue Fabriken errichtet und alte erweitert, Hunderttausende von Arbeitern verdienten wieder, ihre Einnahmen steigerten die Kaufkraft des Volkes und die Aufnahmefähigkeit des einheimischen Marktes, große Summen, welche früher für ausländische Waren ausgegeben worden waren, wurden zum Ankauf heimischer Erzeugnisse verwendet und wirkten be-

fruchtend auf Handel und Industrie, die Geschäfte bestanden, an Stelle der früheren Zeiten traten gute. In verhältnismäßig kurzer Zeit hatte der neue Zolltarif eine wunderbare Wandlung zum Besseren herbeigeführt, die Beschäftigung der Bevölkerung von Silber, eine wichtige Rolle gespielt, aber das Hauptverdienst gehörte doch dem Zolltarif. Die Landesindustrie machte unter dem Schutze der hohen Eingangszölle so gewaltige Fortschritte, daß die amerikanische Industrie der Welt die Spitze nicht mehr genigte, sondern sie sich auch auf die Ausfuhr werfen mußte. Die hohen Eingangszölle haben also die Landesindustrie neu belebt, kräftig entwickelt und leistungsfähig gemacht, sie haben ferner unerschöpfliche Rohstoffe im Reiche von Willkoren und aber Willkoren vom Vorkauf aus den Länden gehalten und endlich bewirkt, daß vom Auslande für heimische Fabrikate bedeutende Summen bezogen wurden. Doch die Vereinigten Staaten in den letzten Jahren jährlich für hunderte von Millionen mehr aus- als einführen, haben sie zum nicht geringen Teile dem jetzigen Zolltarif zu verdanken. Die amerikanische Geschichte der letzten Jahre liefert den Beweis dafür, daß ein Land mit hohen Eingangszölen im Handelsverkehr, soweit es sich um Industrie-Erzeugnisse handelt, einem Lande gegenüber in Vorteil ist, dessen Industrie nicht durch gleich hohe Zölle geschützt ist. Die Vereinigten Staaten überwinden schon jetzt andere Länder mit solchen Fabrikaten, welche sich mittels des Gebrauchs arbeitender Maschinen billiger und massenhaft herstellen lassen, wie Schuhwerk, Zweiräder etc.“

Diese Schilderung von dem fördernden Einflusse der Kinley-Will auf die amerikanische Industrie ließ sich im ersten Augenblicke wohlgefühlt befehlen. Aber die schützöllnerische Presse hat wohl nicht ohne Absicht unterlassen, hierüber zu erinnern, daß zwischen amerikanischen und deutschen Verhältnissen nach jeder Richtung hin denn auch ein so himmelweiter Unterschied besteht, daß irgendwelche Schlussfolgerungen an diese übrigens auch amerikanischen, d. h. mit den unermesslichen Uebertreibungen angefüllten Schilderung zu verknüpfen nicht gekonnt werden können. Das nachzumerken erübrigt sich wohl. Auch Deutschland hat einst seine Schutzzöllner gehabt und trotzdem hat Jansohn Recht, wenn er behauptet, daß der Handelspolitik Kruppianer zu machen, bekanntermaßen nicht ohne Grund. Und daß nicht die Copirier- des Handelsvertragspolitik unserer Industrie einen geradezu glänzenden Aufschwung gebracht? Zum Uebelsah aber sollte auch das Verhalten der Vereinigten Staaten allen Evidenzen gegenüber, die deutscherseits ihrer Einfuhr bereitet worden, zu der Annahme leiten, daß der Cincinnati-Berichtler der „Berl. N. Nachr.“ denn doch zu stark angezogen hat; ein Land, welches mit den Hochzollzöllen derart günstige Erfahrungen macht, kann es unmöglich vertragen, wenn es ein anderes Land ihm gleichwohl will, selbst wenn dieses Land sich, wie Amerika, durch die Annahme und Aufrechterhaltung seiner Politik auszeichnet. Bei unrichtigen und unvollständigen Quellen werden also unsere Schutzzöllner aus dem obigen Bericht jedenfalls Kapital nicht schlagen können.

Pollitische.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die am 8. Juni 1899 abgeschlossene Konvention bet. die Behandlung von Exterritorien bei ihrer Zulassung in bestimmte Gebiete Afrikas am 28. Februar 1900 ratifiziert wurde und am 8. September 1900 in Kraft tritt.

Die Mitteilung, daß die Verbesserung der Wasserstraßen zwischen Gibe und Weisheit, sowie der Warthe Gegenstand einer besonderen Vorlage sein sollte, wird als unrichtig bezeichnet; die Staatsregierung denke gar nicht daran, von dem in der Thronrede verhandelten Plane abzugehen.

Wie die „Kreuzzeit.“ mitteilt, werden die Konventionen im Reichstagswahlkreis Pinters-Hofes werden an einen eigenen Kandidaten aufstellen. Es schweben Verhandlungen, um einen im Kreis angestellten und wohlbesetzten Kandidaten zu bewegen, die Kandidatur anzunehmen. Wie man hört, ist der von der national-liberalen Partei in Aussicht genommene Kandidat zurückgetreten. Es wird sich also wohl in der Hauptsache um einen Wahlkampf zwischen Konservativen, Antikemiten und Sozialdemokraten handeln.

Schule und Kirche.

Für die Promotion der ersten Doktor-Ingenieure ist es bestimmtlich eine Voraussetzung, daß zunächst die Rektoren

nungen für die künftigen Diplom-Ingenieure erlassen werden. Der Entwurf liegt zur Zeit beim Ministerium. Demnach ist es, daß der Titel eines Diplom-Ingenieurs auch für Architekten einverständlich wird, doch dürfte wohl ein Einverständnis nicht unterzeichnete Frage ist: Sind die bis jetzt bestehenden Diplome ausreichend für die Zulassung der Doktorpromotion? Wird ohne weiteres? Es gab bisher sechs verschiedene Diplome: für Bauingenieure, Maschineningenieure, Schiffbau, Schiffbauingenieure, für Chemie und für Silbentechnik. Die letzteren sind „Diplomirte Ingenieure“. Der neue geänderte Charakter lautet „Diplom-Ingenieur“. Da dieser jedoch im wesentlichen auf den gleichen Voraussetzungen beruhen wird, wie der „Diplomirte Ingenieur“, so dürfte die Zulassung des neuen Titels auf Grund des alten keine besonderen Schwierigkeiten verursachen, es wird einfach ein Antrag an zuständiger Stelle unter Vorlegung des Diploms genügen. Mit dieser Vereinbarung erfolgt, so kann der Dr.-Ing. natürlich nur dann gemacht werden, wenn die Diplom-Ingenieure ein Zeugnis beibringen. Vorläufig liegt bei der Technischen Hochschule zu Berlin noch kein Promotionsantrag vor. Sehr ernstlich ist es, daß für den Dr.-Ing. in ganz Deutschland einheitliche Bestimmungen erlassen werden; es wird dadurch — im Gegensatz zu den Universitäten — von vornherein eine Gleichwertigkeit dieser Titel geschaffen.

Verwaltung und Rechtspflege.

Von den neuesten Revisionsentscheidungen des Invalidenversicherungsausschusses ist die vom 14. März d. S. hervorzuheben, nach der für die Erklärung der bürgerlichen Ansprüche — abgesehen von der im § 191, Ziffer 8, bezeichneten Ausnahme — nur lokale Beschäftigungen in Betracht kommen, die bereits nach dem Gesetz vom 22. Juni 1889 versicherungspflichtig geworden sind, nicht also solche, für die diese V. at erst später, z. B. durch Bindung in den Dienst, § 24, eingetretet ist. Gleichwohl gemäß § 4, Absatz 3 des neuen Gesetzes für Zeiten, die dem Eingang des Antrags auf Bewilligung einer Rente länger als ein Jahr zurückliegen, die Rente nicht gewährt wird, so kommen nach einer Entscheidung von demselben Tage für die Berechnung von Altersrenten gemäß § 192 des Gesetzes die nach der Beendigung des 70. Lebensjahres bis zu dem am § 4, Absatz 3 erwähnten Rentenbeginn etwa noch geleistet sind, nicht in Betracht.

Die Streitfrage, ob Müller zu den Künstlern oder Gewerbegehilfen zu gehören, taucht immer wieder auf. Ein Müller Wenz, welcher bei dem Maschinenfabrikanten Wagner in Berlin tätig gewesen war und bei Freizeiten in „Zigaraten“ unterwirft haben soll, hatte seinen Arbeitgeber beim Amtsgericht verklagt, daß Amtsgericht, falls abgesehen vom 1. März d. S., eingetretet ist. Gleichwohl gemäß § 4, Absatz 3 des neuen Gesetzes für Zeiten, die dem Eingang des Antrags auf Bewilligung einer Rente länger als ein Jahr zurückliegen, die Rente nicht gewährt wird, so kommen nach einer Entscheidung von demselben Tage für die Berechnung von Altersrenten gemäß § 192 des Gesetzes die nach der Beendigung des 70. Lebensjahres bis zu dem am § 4, Absatz 3 erwähnten Rentenbeginn etwa noch geleistet sind, nicht in Betracht.

Ausland.

Die Wirren in China.

Die Mithungen der nach China bestimmten Panzer-Division sind, wie aus Kiel gemeldet wird, beendet. Gemaltige Mengen von Proviant und Munition werden von den Schiffen übernommen und die Besatzung in der Weise ausgewechselt, daß alle schwächlichen Personen ausgeschieden und durch kräftige ersetzt werden, so daß eine tropenfähige, leistungsfähige Besatzung an Bord jedes der Schiffe vorhanden ist. Mit großer Bestimmtheit erhält sich die Meldung, daß die Division ausreisen sei, bawent in Ostasien stationiert zu bleiben; zwar würden nach Ablauf der Dienstzeit die Mannschaften in die Heimat zurückkehren, nicht aber die Schiffe. Diese Mitteilung erhält eine gewisse Bestätigung durch die Tatsache, daß bereits die Lebensmittellieferanten für das nächste Jahr an Bord genommen ist. Centre-munale Schiffe überbringt Sommerabend normittig das Kommando über die Division und hülte seine Flagge auf dem Panzer „Großer Kurier“.

spielen oder Sie geben Opernvorstellungen — eins von beiden.“

Herr Blau: „Ich bin nur neugierig, ob Sie das Feisen auch genau würde, wenn Sie der Gewinner wären?“

Herr Stern (gerührt): „Es ist nur gut, daß Sie während des Spiels nicht noch den Hamlet desamieren oder eine Klappjodie von Sigt auf der Occarina blasen!“

Herr Blau: „Donnerwetter, da finde ich ja den Carrenkönig! Sie sind wieder gründlich geneigt, und Stiche werden Sie wohl kaum bekommen — ja, im schlechtesten Biquetwetter heute!“

Herr Stern (sehr aufgeregt): „Wie prächtig Sie bei Laune sind! Freilich, wenn Sie verlieren, vergeht Ihnen jedesmal die Lust zum Scherzen. Allerdings, ich werde mir's merken.“

Herr Blau: „Was denn?“

Herr Stern: „Dah der Mensch in Karotten sehr wohl daran thut, anheft peinlich in der Auswahl seiner Spielpartner zu sein.“

Herr Blau: „Wollen Sie denn, daß ich verliere, nur damit Sie nicht zornig werden?“

Herr Stern: „Ich ist dem zornig? Vielleicht ist?“

Herr Blau: „Wer denn sonst? Sie wissen ja vor Zorn nicht mehr, was Sie sagen.“

Herr Stern (die Karten hinwerfend): „Das ist zu viel! Rechnen wir ab. Hier sind Ihre fünf Wänt — na, mit Ihnen spiele ich auch noch...!“

Herr Blau: „Darum fönnen Sie lange worten! Kellner, nehmen Sie die Karten weg, Herr Stern spielt nicht mehr, er ist nicht bei Stimmung, und das Wetter ist ihm zu schlecht.“

Dem Uhr. Es regnet immer noch in Strömen. Frau Emilie kommt mit ihrem Gatten auf die Terrasse. Beide trocken. Sie trägt einen grauen Regenmantel, er einen dicken Wintervack. Sie versehen schweigend das Frühstück: Kaffee, Thee, Eier, Schokolade, Butter und Honig. Georg raucht eine Cigarette an.

Frau Emilie (stark verstimmt): „Wie habe ich mich auf die Raubjagd heute gefreut und nun dieser abschließliche Regen.“

Herr Stern: „Zum Raubjahren hatte ich ohnehin nicht recht Lust — wenn der Wind konstant bläst, ist so eine Wasserfahrt kein Vergnügen.“

Emilie: „Du hast zu nichts Lust, was mir Freude macht!“

Georg: „Aber, mein Liebling, wie kannst du nur so was behaupten!“

Emilie: „Nun ja! Will ich tanzen, meinst du gleich, der Tanz ist ein lächerliches Verwahrloosen; will ich schwimmen, so weicht du sofort von den Gefahren dieses Sportes fürchtbar zu erzählen; gehen wir einmal ins Theater, machst du malitiose Bemerkungen über die Schauspieler. Bin ich zurückhaltend, befristest du, die Leute könnten mich für dumme halten, spreche ich aber mit Herrn, so schreibst du gleich eifersüchtige Gerüchte. Na, ich kann sagen, diese Baderesse ist für mich ein Prachtvergnügen, und ich bin dir sehr dankbar, daß du mich mitgenommen hast.“

Georg: „Verzeihe, mein Kind, aber ich habe Grund anzunehmen, daß du noch nicht ganz ausgeglichen hast.“

Emilie: „Wie meinst du das?“

Georg: „Nun, du träumst noch ständig.“

Emilie: „Mit anderen Worten, ich weiß nicht, was ich spreche — ich bin unzureichend glücklich.“

Georg: „Aber, Emilie...“

Emilie: „Schweig, ich will schon, was du sagen willst. Ich hätte Linnen, ich hätte überbaupt immer Linnen. Aber nur zu, quäle mich nur, so fort, ich habe es ja recht verdient, daß du mich so behandelst.“

Georg: „So nimm doch Vernunft an, Emilie.“

Emilie (bitter): „Freilich, Vernunft habe ich auch nicht.“

Georg (erregt): „Ach bitte, laß diesen gereizten Ton. Du suchst ja im jeden Preis aus meinen Worten Dinge herauszuholen, an die ich nicht im eisenfesten denke. Willst du denn unbedingt Streit begnügen?“

Emilie: „Das ist ja prächtig! Also ich beginne Streit? Vernunft habe ich auch nicht, ich träume wachend, wenn ich ein ernstes Wort mit dir reden möchte. — Ach, meine arme Mutter, wie gut hast du das alles vorzugesagt!“

Georg: „Im Gottes willen, Emilie, beruhige dich, man wird aufmerksamer auf mich sein. In Karotten ist auch auf jede Bewegung, jede Mimik, jedes Reden wir uns so bloßstellen.“

Emilie: „Ein wabres Glück noch, daß Menschen um uns sind, du wäst insuland, mich auch noch zu — ichlagen.“

(Georg kam zur Beruhigung über die Wendung sein Wort hervorzubringen, Emilie greift häufig nach der erstenen Zeitung,

— es ist die „Times“, und sie liest darin mit Berzweiflung, trotzdem sie kein Wort englisch versteht.)

(11 Uhr. Die Sonne beginnt, durch die Wolken zu dringen, und dort hört der blaue Himmel bereits hervor. In den Gärten vor dem Parken sind dem Karrenje glühende Millionen Rosenstrahlen. Ein herrliches, warmes, gelbes Licht. Ein Spaziergänger, gehen bereits ihre Reiterkuren ein. Man regnet es gar nicht mehr. Der erste Sonnenstrahl bescheint den herrlichen Platz.)

Der Major (außerst jovial): „Lieber Jean, Sie haben wohl die Güte, mir ein Glaschen Cognac zu bringen, aber ohne champagne — Sie kennen ja meine Sorte. So gut wie hier kriegt man den Cognac doch nirgends, wahrscheinlich ein Weinmann.“ (Weißt sich vergnügt die Hände und lächelt der Sonne zu.)

Jean: „Ja, sofort, Herr Major. (Im Abgehen.) Ein prächtiger Herr und immer so gut gelant und freundlich.“

Herr Stern (zu Herrn Blau): „Sie sind genau so ein nervöser Narr wie ich einer bin. Aber offensichtlich doch vernünftig genug, um die Geschichte von vorhin vergeffen zu haben. Was?“

Herr Blau (lächelnd): „Was wenn's gar nie geschähen wäre! Wer wird denn so empfindlich sein!“

Herr Stern: „Na, also. Und wenn es Ihnen recht ist, könnten wir ja die untergeordnete Partie fortsetzen. Sehen Sie nur, wie das Wetter schon wird.“

Herr Blau: „Mit Vergnügen. — oder bann bitte, rasch, denn ich möchte am liebsten auch verreisen.“

Frau Emilie (zu Georg schmunzelnd): „Du, Mann, immer noch das?“

Georg: „Hält mir gar nicht ein! Wer könnte dir auch böse sein?“

Emilie: „Bummbar, hüger.“ (Streichelet ihre Hand.)

Georg: „Willst du, daß wir heute beim Wasserfall speien?“

Emilie: „Aber es trefft ja noch von den Bäumen.“

Georg: „Nicht die Spur! Das schönste Wetter! Sieh nur, wie die Sonne prächtig scheint. Willst du?“

Emilie: „Weinchen, du lieber, hüger, guter Mann.“

(Die Sonne lacht, die Menschen leben auf, und alles ist froh, heiter und guter Dinge.)

